

Das SOS-Kinderdorf in der 4600-Seelen-Gemeinde Moosburg

FOTO: JOHANN JARITZ/CC BY-SA 3.0; ILLUSTRATION: OLIVER HOFMANN

„KÖRPERLICHE GEWALT war gang und gäbe“

Im Kärntner SOS-Kinderdorf Moosburg haben Pädagogen Kinder geschlagen, gequält, eingesperrt und nackt fotografiert – und das jahrelang. Die Organisation wusste Bescheid: Sie hat deshalb eine Studie in Auftrag gegeben. Und sie dann in der Schublade verräumt

RECHERCHE: JÜRGEN KLATZER UND MATTHIAS WINTERER

Das Foto zeigt einen kleinen Buben. Er steht auf einem Spielplatz, er trägt ein T-Shirt, aber keine Hose, sein Penis ist entblößt. Der Pädagoge, der das Foto gemacht hatte, konnte es jedes Mal sehen, wenn er seinen privaten Laptop aufklappte. Das Bild diente als Desktophintergrund.

Auf der Festplatte hatte der Mann weitere Nacktbilder von Kleinkindern gespeichert, etwa Großaufnahmen von Buben, die in einer Badewanne stehen. Nach Dienstschluss nahm der Pädagoge Kinder mit in seine Privatwohnung.

Eine Pädagogin sperrte ein Mädchen drei Jahre lang jede Nacht allein in ihrem Zimmer ein.

Kinder wurden mit Essensentzug bestraft. Eine Pädagogin gab ihnen nur Reiswaffeln, das Trinkwasser rationierte sie. Beim Duschen beobachtete sie die Kinder, „um heimliches Saufen zu verhindern“, wie sie es selbst im Tagesablauf-Protokoll formulierte. Den Wasserhahn montierte sie ab. Sie soll die Kinder gebissen und geschlagen haben.

Die Schlafzimmertüren der Kinder waren mit Seilen fixiert. Wer drinnen war, konnte herausschauen, herauszukommen war unmöglich.

Und dann gab es noch Kinder, die brutal am Boden fixiert wurden. Hunderte Male.



All diese Quälereien und Misshandlungen haben sich nicht in längst vergangenen dunklen Zeiten abgespielt. Sie geschahen auch nicht in irgendeinem übel beleumundeten Umfeld – sondern sie ereigneten sich mitten in Österreich, in einer hochangesehenen Institution, die sich mit Spenden finanziert, um Kindern zu helfen: dem SOS-Kinderdorf in der Kärntner Gemeinde Moosburg, ein paar Autominuten von

Fortsetzung nächste Seite

> „Die Duschwand wird von den Erwachsenen vorsichtig rausgeklappt. Jeder duscht selbstständig mit verbaler Anweisung und ständiger Beobachtung, um heimliches Saufen [unter anderem wurde auch die Wasseraufnahme sanktioniert] zu verhindern.“[20]

Fortsetzung von Seite 11

Klagenfurt entfernt. Der Leiter des Dorfes kannte die Zustände, tolerierte sie und war, nach Aussagen und Dokumenten, die dem *Falter* vorliegen, selbst gewalttätig.

Zu diesem Schluss kommt eine Studie aus dem Jahr 2021, die dem *Falter* vorliegt und deren erschreckender Inhalt vier Jahre lang vertuscht wurde. Sie ist immer noch unter Verschluss und wurde dem *Falter* anonym zugespielt. Die Studienautoren sprechen von einem „Missbrauchssystem im Kinderdorf“.

Eines vorweg: Ob die Tatsachen und die damit verbundenen Vorwürfe, die in der Studie festgehalten und vom *Falter* hier berichtet werden, strafrechtlich relevant sind, dürfen allein die Gerichte entscheiden. Für alle betroffenen Mitarbeiter gilt die Unschuldsvermutung.

In der Chefetage von SOS-Kinderdorf hat die Studie für Panik gesorgt. Deshalb verschwand sie in einem Ordner. Die Geschäftsführung verhängte „absolute Vertraulichkeit“.

Doch die Missstände lassen sich nicht länger verheimlichen, und sie werfen die Frage auf, was in den SOS-Kinderdörfern passiert – und wer dort für Kontrolle sorgt.

SOS-Kinderdorf ist eine Art österreichisches Kulturgut. Jeder kennt die Spendenbriefe mit dem grünen Logo. Das erste Dorf eröffnete der Pädagoge Hermann Gmeiner im Jahr 1951 in der Tiroler Gemeinde Imst. Seither wuchsen Generationen von verwaisten und vernachlässigten Kindern in Kinderdorffamilien auf. Heute gibt es 572 SOS-Kinderdörfer weltweit.

Rund 35 Millionen Euro spenden die Österreicher jährlich dem SOS-Kinderdorf. Dies, obwohl immer wieder Missbrauchsfälle in internationalen Kinderdörfern publik wurden. In Österreich genießt die SOS-Kinderdorf-Gemeinschaft einen guten Ruf. Damit ist es nun vorbei.

Die Vorfälle, die der *Falter* seit Wochen recherchiert, zeigen die Hinterbühne von SOS-Kinderdorf: Zwischen dem Bild, das die spendenfinanzierte Organisation von sich zeichnet, und dem brutalen Alltag im Kinderdorf Moosburg klafft ein riesiger Abgrund.

Verantwortlich sind nicht nur kleine Rädchen, sondern auch die dreiköpfige Geschäftsführung: Christian Moser, Elisabeth Hauser und Nora Deinhammer, die damals an der Spitze der Organisation saßen. Sie kennen die Studie seit Jahren. Ihre Empfehlungen ignoriert die Chefetage laut Mitarbeitern großteils bis heute. Sie werfen ihr Untätigkeit und Gefährdung des Kindeswohls vor.

Es sind keine leeren Behauptungen, die Whistleblower belegen ihre Vorwürfe mit internen Dokumenten, die der *Falter* einsehen konnte. Die Studie ist auch nicht irgendein internes Papier, sondern sie bürgt für hohe wissenschaftliche Qualität.

Auf ihrem Deckblatt stehen die Auftraggeber der Studie: Heidi Fuchs, damalige Geschäftsleiterin der Kinderdorf-Region Süd, also zuständig für Kärnten, die Steiermark und das Burgenland, und neu in der Organisation. Und Elisabeth Hauser, damaliger Teil der Geschäftsführung. Den Auftrag erhielt das Institut für Männer- und Geschlechterforschung in Graz.

600 Datensätze, darunter Akten, Briefe, E-Mails und Interviews mit den Pädagoginnen und Pädagogen, analysierten die Autoren. In der 100 Seiten langen Expertise decken sie schonungslos auf, was im Inneren des Kinderdorfs Moosburg in den Jahren von 2008 bis 2020 geschehen sein soll: Gewalt, Missbrauch, Schweigen. Und ein patriarchales, geschlossenes System, das Täter deckt und Kinder gefährdet.

Auf Anfrage des *Falter* bestätigt Fuchs, gemeinsam mit Elisabeth Hauser eine Studie in Auftrag gegeben zu haben. Fuchs ist, wie auch Hauser, heute nicht mehr bei SOS-Kinderdorf, sie hat gekündigt. 2023 habe sie die Organisation verlassen, sagt Fuchs. „Auf eigenen Wunsch und aufgrund inhaltlicher Differenzen mit der Geschäftsführung.“

Rund 80 Kinder zwischen zwei und 21 Jahren leben im SOS-Kinderdorf Moosburg. Schmale Wege verbinden die 14 Wohnbauten auf dem weitreichenden Areal. Spielplätze, alte Bäume und eine Reitanlage wirken wie ein Idyll. Doch hier entstand ein Nährboden für Gewalt.

„Im SOS-Kinderdorf Moosburg herrschte eine Kultur, die Gewalt und Grenzüberschreitungen auf mehreren Ebenen begünstigte, hervorbrachte, deckte und so kontinuierlich reproduzierte“, urteilt die Studie. Sie benennt explizite physische, psychische, sexuelle und institutionelle Gewalt.

Drei Personen stehen im Fokus der Kritik: eine ehemalige Pädagogin, ein ehemals leitender Mitarbeiter und der ehemalige Leiter des Dorfes selbst. Aber auch andere Mitarbeiter beteiligten sich an den Kindesmisshandlungen.

Das Erschreckende: Gewalt gegenüber Kindern soll nicht nur toleriert worden sein, sie wurde als Erziehungsmethode „gefordert“, oder wie es im Sozialarbeiter-Sprech formuliert wurde: „Körperliche Gewalt war zu einem großen Teil in einem Erlaubnisraum.“ So beschreibt es ein Mitarbeiter des SOS-Kinderdorfs. Und: „Körperliche Gewalt war gang und gäbe.“

Seit ihrer Gründung beruhen die SOS-Kinderdörfer auf einem einfachen Prinzip: Die Kinder sollten in einem familienähnlichen, „von Gott zugedachten Lebensraum“ heranwachsen, mit einer Mutter und einem Vater. Die Ersatzmutter opferte ihre ganze Kraft den Kindern. Eine pädagogische Ausbildung brauchte sie dazu nicht: „Instinkthafte Mutterliebe“, wie sie Kinderdorf-Gründer Hermann Gmeiner nannte, war wichtiger als Pädagogik.



SOS-Kinderdorf-Geschäftsführer Christian Moser



Geschäftsführerin Annemarie Schlack entschuldigt sich bei „allen Betroffenen“



Die damalige Geschäftsführerin Elisabeth Hauser gab die Studie 2020 in Auftrag

Der Ersatzvater war der Dorfleiter. Er sorgte für Ordnung und Gehorsam, wenn nötig auch mit Gewalt. „Jedes Dorf ist das, was der Dorfleiter ist“, dekretierte Gmeiner im Jahr 1967 den pädagogischen Status quo.

In Moosburg wurde das Ursprungskonzept bis 2020 gelebt. In den Leitungspositionen saßen Männer, oft ohne pädagogische Expertise. Frauen kümmerten sich um die Kinder, waren sie überfordert, holten sie Männer, die mit Gewalt durchgriffen – oder sie wurden selbst gewalttätig.

Besonders eindrücklich zeigt das der Fall einer langjährigen Kinderdorfmutter. Sie drangsalierte und quälte die Kinder. Die Frau lebte Anfang der 2000er gemeinsam mit vier Kindern, für die sie als engste Bezugsperson verantwortlich war, im Haus 16. Der einstöckige 70er-Jahre-Bau mit dunkel gebeiztem Balkon steht am Rande der Anlage. Dort soll sie die Kinder vom Rest des Dorfes „abgeschottet haben“.

Die Kinderdorfmutter sperrte die Kinder in ihre Zimmer ein. Mit Seilen fixierte sie die Türen so, dass sie nur einen Spalt weit aufgingen. Die Zimmer selbst waren karg, ihre spärliche Einrichtung wird in internen Dokumenten damit begründet, „dass die Kinder offensichtlich alles kaputt machen“.

Das Verhalten der Kinder sanktionierte die Kinderdorfmutter mit Essensentzug. Zur Strafe gab es nur Reiswaffeln und Wasser. Aber selbst das Wasser war „streng limitiert“, wie eine Familienhelferin, die im Haus 16 tätig war, protokollierte. Der Wasserhahn war demontiert, damit die Kinder nicht „unbeaufsichtigt“ trinken konnten. Beim Duschen beobachtete die Kinderdorfmutter die Kinder, „um heimliches Saufen zu verhindern“.

Die Hosentaschen der Kinder nähte sie, wohl aus purer Schikane, zu. Nässten sich die Kinder in der Nacht ein, wurden sie am Morgen bestraft und mussten die Wäsche selbst in die Waschküche tragen.

In der Studie wird die Kinderdorfmutter, basierend auf den Aussagen von Kollegen, als „ängstliche Person mit deutlicher Zwangsneigung, Uneinsichtigkeit und hohem Perfektionismus“ beschrieben. Ihre Pädagogik war „auf die Beherrschung der Kinder“ ausgerichtet.

Die Protokolle ihres Tagesablaufs sind ein „Regelwerk der Repressionen“, wie ihr Vorgesetzter, der Leiter des Kinderdorfs, in den Akten notierte. Im Jahr 2008 legte er Vermerke über „Freiheitsentzug, Kontrolle und Vernachlässigung der Kinder“ durch seine Mitarbeiterin an. Er wusste vom Leiden der Kinder. Unternommen hat er

FOTOS: SOS-KINDERDORF/ALEXANDER-FUCHS (2), SOS-KINDERDORF

Die Kinderzimmer, so ist im Aktenvermerk der PmsLF#N2 zu lesen, wurden von der PMA#F8 mit Seilen versperrt, sodass *„das Kind zwar herausschauen, aber den Raum nicht verlassen kann“*[12].

nichts, im Gegenteil: Über Jahre ignorierte er interne Beschwerden und deckte die Taten der Pädagogin. Das Einsperren der Kinder hielt er für ein probates Erziehungsmittel, so die Studie.

Erst unter Druck von außen griff er ein. Pädagogen aus dem öffentlichen Kindergarten und der Volksschule wandten sich „angesichts des gewaltvollen Verhaltens“ der Kinderdorfmutter an ihn.

Daraufhin beendete er nach langem Zögern das Dienstverhältnis mit der Mitarbeiterin – und stellte ihr ein einwandfreies Dienstzeugnis aus. So fand sie dank seiner Hilfe schnell wieder Arbeit – in einem staatlichen Kindergarten. Den Grund für den Abgang verschwieg der Leiter vor den Kollegen. Angezeigt hat er die Pädagogin nie.

Sie durfte, obwohl sie nicht mehr für das Kinderdorf arbeitete, die Kinder weiter besuchen. Ein Mädchen, zehn Jahre alt, „kam von einem dieser Besuche auffällig irritiert zurück und zeigte psychosomatische Symptome, die (...) das Mädchen in alte und überwunden geglaubte Bewältigungsmuster zurückfallen ließen“, wie es in der Studie heißt. Das Kind entwickelte „pathologisches Essverhalten“ und nässte sich ein. Ihre neue Kinderdorfmutter sprach sich gegen die Besuche ihrer Vorgängerin aus.

Sechs Jahre später berichteten zwei Burschen im Landeskrankenhaus Klagenfurt von Misshandlungen durch dieselbe Pädagogin. Bei einem Gesundheitscheck erzählten sie, wie sie vor Jahren von der Frau im Kinderdorf geschlagen, gebissen und eingesperrt wurden. Das Krankenhaus gab die Informationen an die Behörde weiter. Die Staatsanwaltschaft stellte die Ermittlungen laut Studie wieder ein.

Für das Mädchen, das durch die Besuche ihrer ehemaligen Kinderdorfmutter retraumatisiert wurde, endete die Gewalt nicht. Auch die neue Ersatzmutter quälte sie weiter. Von ihrem 13. bis zu ihrem 16. Lebensjahr sperrte sie die Jugendliche jede Nacht ein. Der Grund: „Schwierigkeiten, ihre Triebe im Griff zu halten“.

ILLUSTRATION: OLIVER HOFMANN

Die Zitate stammen aus der Studie über das SOS-Kinderdorf Moosburg. Sie beschreibt psychische, physische, sexualisierte und institutionelle Gewalt an Kindern zwischen 2008 und 2020. Durchgeführt hat sie das Institut für Männer- und Geschlechterforschung Graz

Die verriegelte Tür sollte die Jugendliche davon abhalten, „heimlich und unbemerkt zu ihrem Mitbewohner ins Bett zu steigen“, wie es in den Unterlagen der Pädagogin heißt. Ein langjähriger Mitarbeiter kritisiert die Maßnahme in einem Studien-Interview: „Das Vorgehen zeigt, dass Mitarbeiter, bevor sie sich mit der Thematik beschäftigen, einfach die Tür zu- und das Kinder einsperren.“

Freiheitsentzug, Mangelernährung und sadistische Strafen waren nur ein Teil der Gewalt in Moosburg. Ein Pädagoge soll die Intimsphäre der Kinder verletzt haben. Wie lange der Mann im Dorf gearbeitet hat, geht aus den Aufzeichnungen nicht hervor. Mitte der 2010er-Jahre war er hier jedenfalls als pädagogische Führungskraft tätig.

Die Vorwürfe gegen ihn wiegen schwer. Sein Vorgesetzter, der Leiter des Kinderdorfs, legte mehrere Aktenvermerke an, etwa über die Ereignisse, die sich im italienischen Ferienlager Caldonazzo abgespielt haben sollen. Dort steht seit 1953 ein Camp für Kinder und Jugendliche aus SOS-Kinderdörfern in ganz Europa.

Vier Autostunden von Moosburg entfernt können hier Kinder und Jugendliche ihre Sommerferien verbringen. Sie schlafen in Bungalows oder in großen Zelten mit Stockbetten. Der Caldonazzosee ruht vor der Tür. Ein Teil des Camps befindet sich im Ortszentrum der italienischen Gemeinde, es wird als „Ruheoase“ bezeichnet. Eine Mauer sollte Schutz für die Kinder bieten.

Im Jahr 2016 fotografierte der Mitarbeiter im Camp nackte Kinder. Er speicherte die Bilder auf seinem privaten Laptop. Die Aufnahmen zeigen Buben in der Badewanne „großflächig alleinstehend aufgenommen“, notierte der Kinderdorfleiter in seinen Akten. Die Fotos fielen auch in der Belegschaft auf. Eine Pädagogin meldete die Fotos. Aber der beschuldigte Pädagoge spielte die Bilder herunter: „Wegen a paar Fotos wollen s’ ma jetzt an Strick drahn“, soll er zu einer Mitarbeiterin gesagt haben.

Nicht nur der Leiter des Kinderdorfs wusste von den Bildern, auch die Hierarchiestufe über ihm, die damalige Geschäftsleitung der Region Süd, war informiert. Die Verantwortlichen verharmlosten die Fotos als „inakzeptable Fehler“. Ein „pornografischer Hintergrund“ sei aber nicht gegeben, schrieb die Geschäftsleitung in einer internen Stellungnahme.

Laut Juristin Barbara Schloßbauer von der Meldestelle Stopline hätte ein solcher Vorfall trotzdem angezeigt werden müssen. Mit einem Nacktfoto eines minderjährigen Kindes als Hintergrund am Desktop sei eine Grenze überschritten, sagt sie. Schon allein, um eine Gefährdung des Kindeswohls abzuklären. Auch die Leitlinien von SOS-Kinderdorf schreiben eine Meldung an die zuständige Kinder- und Jugendhilfe vor.

Gemeldet hat der Chef den Mitarbeiter nie, angezeigt auch nicht.

Der Mann, so heißt es in der Studie weiter, habe „Situationen geschaffen“, in denen er mit den Kindern allein war. Laut Gesprächsprotokollen hat sich ein Mädchen im Ferienlager Caldonazzo vor ihm „untenrum“ ausgezogen. Später sei der Pädagoge mit dem Kind am Arm aus dem Bungalow gekommen. Das Mädchen hatte nichts an. Immer wieder nahm er laut Studie Kinder auf den Schoß, starrte sie an oder begleitete sie beim Duschen.

Einen Buben aus dem Haus 4 habe er „mehrfach“ zu sich nachhause mitgenommen, „wenn es Krisen bzw. Konflikte gab, auch über Nacht“, notierte der Kinderdorfleiter in seinen Akten. Außerdem habe er Kindern angeboten, die Hausaufgaben allein bei ihm im Büro zu machen. Darauf angesprochen, verteidigte sich der Mann: Die Kinder würden doch so gerne zu ihm kommen.

Eine Mitarbeiterin „konnte nicht mehr zuschauen“. Sie lenkte die Kinder mit anderen Tätigkeiten ab, um zu verhindern, dass sie sich dem Mann nähern. „Auf diese Art habe ich versucht, die Kinder zu schützen.“

Es gibt keine Beweise dafür, dass es in der Privatwohnung des Pädagogen zu sexuellen Übergriffen kam. Die Studienauto-

Fortsetzung nächste Seite

Freiheitsentzug als Form von psychischer Gewaltausübung findet sich auch in anderen Unterlagen unterschiedlicher Kinder und Jugendlicher wieder. Manche Kinder waren während ihrer Zeit im SOS-KD Moosburg immer wieder neuen, anders gelagerten Gewaltformen ausgesetzt, wodurch sie über oft lange Zeiträume in ihrer individuellen Entwicklung (sowohl körperlich als auch kognitiv und seelisch) beschränkt wurden. Die Verkettung äußerst ungünstiger und riskanter Entwicklungsfaktoren hat mit hoher Wahrscheinlichkeit zu psychosozialen und kognitiven Beeinträchtigungen auf Seiten der betroffenen Kinder beigetragen.

„Die PFK#R5 hat auf ihrem privaten Laptop Fotos aus Caldonazzo gespeichert, darunter sind fünf Bilder auf denen [Bub, Kd_04] *(7) und* [Bub, Kd_05] *(3,5) nackt abgebildet sind. Die Buben stehen bzw. liegen in einer Wanne und wurden großflächig alleinstehend aufgenommen. Bei einem Bild ist* [Bub, Kd_04] *am Spielplatz mit T-Shirt und ohne Hose abgebildet, dieses Bild hat die PFK#R5 als Desktopbild am Laptop verwendet."*[22]

Fortsetzung von Seite 13

ren sprechen von „riskanten Konstellationen" für die Kinder, die der Mitarbeiter hergestellt habe. Er soll zudem seine Leitungsfunktion ausgenutzt haben, um die Vorwürfe zu vertuschen. So durften die Pflegeeltern eines Kindes, das mit ihm allein in seiner Wohnung war, nichts vom „Verdacht auf sexuellen Missbrauch" erfahren, wie ein Aktenvermerk beweist. Der Chef des Kinderdorfs wusste auch darüber Bescheid.

Die Vorfälle von Moosburg hatten auch für diesen Pädagogen keine rechtlichen Konsequenzen. Im Oktober 2016 trennte er sich im Einvernehmen vom Kinderdorf – auch er bekam ein einwandfreies Dienstzeugnis ausgestellt. Intern wurde versichert, dass die Auflösung nichts mit den Nacktfotos auf dem privaten Laptop zu tun habe.

Der Chef des Dorfes wollte eine schnelle Lösung und keine Aufarbeitung. Weder erstattete er eine Meldung an die Kinder- und Jugendhilfe des Landes, noch holte er sich externe Hilfe oder Supervision. Als ihn ein Mitarbeiter auf seine Pflicht hinwies, Anzeige zu erstatten, ignorierte er das und verharmloste die Missbrauchsvorwürfe.

Der Rolle des Leiters widmet die Studie viele Seiten. Seine Eltern waren selbst in einem Kinderdorf aufgewachsen. Traditionelle, längst überholte und pädagogisch „höchst bedenkliche" Auffassungen, soll er unbeirrt weitergeführt haben. Er wird als Patriarch beschrieben, als „machtbezogene Person, die das Kinderdorf verriegelt und kontrolliert hat". Er hatte den Ruf, „unantastbar" zu sein, sein Wort war Gesetz.

Mit der Riege der Kinderdorf-Pioniere soll er gut vernetzt gewesen sein. An seiner Bürowand hingen, gleich neben dem Kruzifix, Bilder von Kinderdorf-Gründer Hermann Gmeiner und Helmut Kutin, dem langjährigen Präsidenten von SOS-Kinderdorf International. Seinen Job bekam der Moosburger Kinderdorfleiter ohne pädagogische Ausbildung – angeblich, so mutmaßt ein Mitarbeiter in einem Studien-Interview, aufgrund seiner Beziehungen zu Kutin.

Den Misshandlungen durch seine Mitarbeiter stand er tatenlos gegenüber. Er wusste davon, deckte sie und soll selbst misshandelt haben. Laut Studie trat er Türen ein, schlug Kinder und drohte ihnen. Ein Mitarbeiter drückte es so aus: Der Leiter hatte die „Lizenz zur Gewalt".

Unter seinem Regime sei das Fixieren von Kindern, also das gewaltvolle Festhalten und Niederdrücken durch einen oder mehrere Erwachsene, pädagogischer Konsens gewesen – auch das wurde hunderte Male dokumentiert.

Die Versuche couragierter Kollegen, auf das Verhalten ihres Vorgesetzten aufmerksam zu machen, scheiterten. Wer sich auflehnte, spürte die Macht des Dorfchefs. Niemand habe genug Mut gehabt, dies öffentlich zu machen, wird ein Pädagoge in der Studie zitiert. „Wenn ihm was nicht gepasst hat, dann hat er die Leute zur Sau gemacht. (...) Je länger er im Dorf war, desto nazistischer und cholerischer ist er geworden."

Sein System begann erst 2020 zu bröckeln. Wieder kam der Impuls von außen.

Ein ehemaliges Kinderdorf-Kind warf dem Dorfleiter sexuellen Missbrauch im Ferienlager im italienischen Caldonazzo vor. Er wurde angezeigt und von SOS-Kinderdorf freigestellt. Mangels Beweisen kam es zu keinem Prozess gegen ihn. Wohl aber gegen seinen ehemaligen Zögling, den er wegen Verleumdung anzeigte. Die Gerichtsverhandlung gewann der Leiter in erster Instanz, das Urteil wurde in der Berufung aber wieder aufgehoben. „Die Beweislage reichte für eine Verurteilung nicht aus", sagt ein Sprecher des Oberlandesgerichts Graz auf *Falter*-Anfrage.

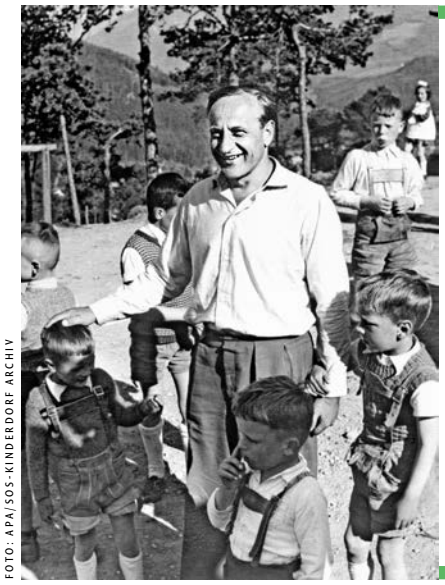


FOTO: APA/SOS-KINDERDORF ARCHIV

SOS-Kinderdorf-Gründer Hermann Gmeiner gab Waisenkindern nach dem Zweiten Weltkrieg ein neues Zuhause. Sein Ideal war die patriarchale Familie, in der Mutterliebe wichtiger war als Pädagogik

Seinen Job war der Dorfleiter trotzdem los. Offiziell, weil er gegen interne Richtlinien verstoßen hat.

Die Ermittlungen rüttelten die Verantwortlichen auf. Ehemalige Mitarbeiter meldeten sich, ein anonymer Brief mit neuen Vorwürfen erreichte die Organisation. Auch die Nacktfotos auf dem Laptop des pädagogischen Leiters kamen wieder aufs Tapet. Die Staatsanwaltschaft Klagenfurt ermittelte wegen der Vorwürfe, wie deren Sprecher Markus Kitz gegenüber dem *Falter* bestätigt. Zu einer Anklage kam es nicht. Die Staatsanwaltschaft stellte die Verfahren ein.

Das Land Kärnten verhängte im Mai 2020 einen vorübergehenden Aufnahmestopp. Das Wohl der betreuten Kinder sollte sichergestellt werden, neue Kinder durften nicht mehr nach Moosburg. Nach außen drang davon nichts.

Die neue Geschäftsleitung Süd, Heidi Fuchs, wollte die Gewaltvorwürfe in Moosburg aufarbeiten und initiierte im April 2020 eine Studie. Drei Monate später beauftragte sie gemeinsam mit SOS-Kinderdorf-Geschäftsführerin Elisabeth Hauser das Institut für Männer- und Geschlechterforschung Graz mit der Untersuchung.

Doch statt endlich aufzuräumen, legten die Verantwortlichen die Studie in die Schublade. „Zunächst hatte ich den ehrlichen Eindruck, es würde eine Bereitschaft geben, die Dinge zu ändern", sagt Studienautorin Elli Scambor auf Anfrage des *Falter*. Sie konnte die Ergebnisse sogar vor Führungskräften präsentieren. Doch die Hoffnung auf eine strukturelle Veränderung währte nur kurz. Schon bald verschwand die Studie auf einem verschlüsselten Laufwerk.

Immerhin: Bei einigen Mitarbeitern von SOS-Kinderdorf sorgt die Vertuschung für Kritik. In internen Dokumenten, die dem *Falter* vorliegen, beklagt ein Pädagoge die Intransparenz und den fehlenden Willen zur Aufarbeitung auf allen Ebenen. Ein anderer Mitarbeiter wirft der Geschäftsführung im Gespräch mit dem *Falter* Untätigkeit vor. „Die Reaktion der Geschäftsführung war sehr unbefriedigend. Die Maßnahmen waren kosmetisch. Im Großen wollte man nichts ändern", sagt er.

„Die Studie war ein Teil eines umfassenden Aufarbeitungsprozesses, diente der internen Analyse und war nicht für eine externe Veröffentlichung vorgesehen", heißt es in einer schriftlichen Stellungnahme von SOS-Kinderdorf auf Anfrage des *Falter*. Und weiter: „Erkenntnisse aus der Studie (...) zeigen auf, dass am Standort Moosburg Fehler passiert sind und wir den Schutz von Kindern nicht immer lückenlos gewährleisten konnten."

Die Ergebnisse der Studie seien mit den Führungskräften am Standort geteilt worden und „in umfassende Maßnahmen zur Weiterentwicklung am Standort eingeflossen". Man habe die „versäumten Meldungen" nachgeholt, sich von Führungskräften getrennt und die Vorwürfe aufgearbeitet. In Moosburg seien strukturelle Änderungen vorgenommen worden und neue Betreuungsformen konzipiert worden. „Im Namen von SOS-Kinderdorf entschuldige ich mich bei allen Betroffenen, denen Leid widerfahren ist", sagt Geschäftsführerin Annemarie Schlack.

Auf institutioneller Ebene ist hingegen wenig geschehen. Eine wichtige Empfehlung der Studie, ein offener Umgang mit den Vorfällen von Moosburg, wurde nicht umgesetzt, sagen Mitarbeiter. Hier macht SOS-Kinderdorf genau das, wovor die Studie warnt: Die Institution verheimlicht ihre

ILLUSTRATIONEN: OLIVER HOFMANN

*„Körperliche Gewalt war gang und gäbe und ich glaube, dass die Kolleg*innen da auch unreflektiert das Vorgelebte übernommen haben."* (Int_01)

Fehler und hält Informationen, wohl aus Angst vor einem Image- und Spendenverlust, vor den eigenen Leuten zurück.

Die totale Intransparenz, die in der Moosburg-Studie als Herd für Missbrauch identifiziert wird, verwandelt das Kinderdorf und seine dort untergebrachten Familien zu geschlossenen Systemen. Niemand durfte erfahren, was hinter den scheinbar heilen Fassaden passiert.

Die Melange aus strengen, patriarchalen Hierarchien, Überlastung, der fehlenden Möglichkeit, gefahrlos Übergriffe zu melden, und einer Pädagogik, die auf Beherrschung beruht, machten den Alltag für die Kinder zur Tortur. Moderne pädagogische Konzepte und Leitlinien gab es „nur auf dem Papier", wie die Studie belegt. In der Praxis schlugen sie nicht durch.

Diese fragwürdigen Strukturen der Kinderdörfer sind längst wissenschaftlich belegt. Eigentlich müsste die Organisation seit Jahren sensibilisiert sein. Der Historiker Horst Schreiber untersuchte 2014 – auch im Auftrag von SOS-Kinderdorf – die Gewalt in den Dörfern von 1950 bis 1990. Sein Fazit: Die patriarchalen Dörfer begünstigen psychische, physische und sexualisierte Gewalt. Beim Umgang mit Vorwürfen sei ein „großes Unvermögen" von SOS-Kinderdorf festzustellen. Den Betroffenen wurde vielfach nicht geglaubt, die Schuld bei den Opfern gesucht, Aufdecker erhielten keine Unterstützung und wurden als Last empfunden.

Wie konnte all das passieren? Wieso wurde den Kindern von Moosburg über so viele Jahre Gewalt angetan? Wieso griff die Kinder- und Jugendhilfe nicht ein? Und warum half das Land Kärnten, per Gesetz zur Kontrolle der Dörfer verpflichtet, den Kindern nicht aus ihrer Notlage? Laut Studie trugen die Behörden dazu bei, „dass das Missbrauchssystem im SOS-Kinderdorf Moosburg lange Zeit bestehen konnte". Diese schwerwiegenden Vorwürfe werden wohl auch ein politisches Nachspiel haben müssen.

Denn zumindest im Fall einer gewalttätigen Kinderdorfmutter würden „Einblicke in den Schriftverkehr" den Schluss zulassen, dass er sowohl von der Fachabteilung der Landesregierung – der Abteilung Kinderschutz/Kinder- und Jugendhilfe – als auch von der Kinderdorf-Seite nicht offen aufgearbeitet wurde. Eine Mitarbeiterin beschreibt die Abwesenheit der Behörde so: „Die Fachabteilung war wie Nebel und hat ihre Verantwortung nicht übernommen."



Die Kinder- und Jugendhilfe des Landes hat die Missstände jahrelang übersehen. Sie sei erst „im Jahr 2020 darüber in Kenntnis gesetzt" worden, wie es in einer Stellungnahme heißt. Der Schutz der betroffenen Kinder konnte „zum damaligen Zeitpunkt nicht umfassend" gewährleistet werden. Schuldeingeständnis ist das keines.

Die Behörde putzt sich am Kinderdorf ab. Dass es zu keinen Meldungen an die Kinder- und Jugendhilfe kam, sei „pädagogisches Fehlverhalten". Nach Bekanntwerden der Vorwürfe habe sich die Kinder- und Jugendhilfe selbst evaluiert. Ein Versagen der eigenen Kontrollmechanismen gesteht die Behörde nicht ein. Das SOS-Kinderdorf Moosburg sei ebenfalls überprüft worden. Patriarchale Leitungsstrukturen, veraltete pädagogische Konzepte, fehlende fachliche Standards und eine mangelnde Transparenz hätten zur Gewalt an den Kindern geführt.

Apropos Transparenz: Die Landesbehörde, jene Kontrollinstanz, die das Wohl der Kinder in Moosburg überwachen soll, hat die Moosburg-Studie gar nicht. F

